

§ 5. Neuzeitliche Pneumatologie

Literatur: B.J. HILBERATH, Pneumatologie 147-161; Y. CONGAR, Der Heilige Geist, Freiburg 1982, 129-153; Ch. SCHÜTZ, Einführung in die Pneumatologie 114-145; B. STUBENRAUCH, Pneumatologie 98-120;

I. Das Zeitalter der Reformation

1. Der geistesgeschichtliche Hintergrund

Das Zeitalter der Reformation bestätigt die allgemeine Beobachtung, dass es vor allem **in Krisenzeiten zu Neubelebungen und Umakzentuierungen der Pneumatologie kommt**. Die reformatorische Lehre über den Heiligen Geist wird dabei von wichtigen philosophischen und theologischen Vorentscheidungen bestimmt. Auf den Vernunftoptimismus der Scholastik folgt die Vernunftskepsis der >nominalistischen< Philosophie, die unter anderem die **Unerkennbarkeit Gottes** und die **Unverfügbarkeit seines Wirkens** betont. Mit diesem Nominalismus - und dem späteren Humanismus - tritt anstelle des kirchlichen Kollektivs **der einzelne Mensch** in den Mittelpunkt der philosophischen Betrachtung. Diese Entwicklung hat eine gewisse **Institutionenkritik** zur Folge, aber auch eine neue **Hochschätzung der menschlichen Freiheit und Eigenverantwortung**. Große Theologen des Spätmittelalters, wie JOHANNES DUNS SCOTUS (+ 1308) und WILHELM VON OCKHAM (+ 1347) richten ihr Augenmerk deshalb gerade im Zusammenhang der Pneumatologie besonders **auf den einzelnen Menschen**. Wilhelm kam dabei sogar zu der These, dass die vom Heiligen Geist gewährte Gewissheit, im Glauben nicht zu irren, nicht nur der gesamten Kirche, sondern **u.U. auch den einzelnen Gläubigen zukomme**. Wie ist dann aber das Verhältnis der kirchlichen Institution zum Glauben des Individuums? Hiermit klingt das Grundthema der Reformatoren an, das sich auch so formulieren lässt: Wie kommt der Mensch in die heilshafte Berührung mit Gott?

Während dabei das Bewusstsein der noch ungeteilten lateinischen Christenheit auf die **objektive Wirksamkeit der sakramental und hierarchisch verfassten Kirche** vertraute und davon ausgeht, die Getauften seien als Glieder des mystischen Leibes Christi kraft einer radikalen Umgestaltung sozusagen in Gott inkorporiert, setzt die Reformation zwischen Gott und Mensch eine klare Grenze. Diese könne nur durch den Glauben überwunden werden: Rechtfertigung vor Gott geschieht weder durch die Mitgliedschaft in der Kirche noch durch die objektive Wirkung der Sakramente, sondern **durch den Glauben an das Heilswerk Gottes in Jesus Christus**. Dieses bleibt uns **ein Gegenüber**, so dass wir uns in Glaube und Hoffnung fortwährend nach ihm ausstrecken müssen. Wenn wir aber glauben, dass es zu unseren Gunsten geschah, verhilft es uns zum Heil. In diesem Sinne erklärt sich Luthers erster Grundsatz, **sola fide**: Der Mensch ist gerechtfertigt, weil er trotz seiner Sünde Gott Gehorsam leistet. Da mit dieser Auskunft die Kirche als Vermittlerin des Heilswerkes Christi relativiert ist, tritt an ihre Stelle die Heilige Schrift und damit das zweite Prinzip Luthers, **sola scriptura**: Über das, was Gott in Christus getan hat, belehrt allein die Schrift. Um den Verdacht auszusräumen, der Mensch könne Gott durch seinen Glauben zwingen, baut Luther auf die Alleinwirksamkeit der Gnade, **sola gratia**: Die Gnade ist als personale Zuwendung Gottes an die einzelnen Gläubigen ganz und gar Geschenk und darum unverfügbar.

2. Martin Luther: Zuwendung des Heils im Heiligen Geist

Für MARTIN LUTHER (+ 1546) steht der Heilige Geist **im Dienst der Vermittlung zwischen Christusgeschehen und Christuglauben**: Im Heiligen Geist tritt das Christusereignis an die einzelnen Gläubigen heran, damit ihnen der Glaube ermöglicht wird. Das von Gott in Jesus Christus als dem alleinigen Mittler gewirkte Heil wird im Heiligen Geist heilswirksam für die Menschen. Die heilsvermittelnde Begegnung des Gottesgeistes geschieht dabei **durch die Verkündigung**, und zwar so, dass im äußeren Wort (des Buchstabens, des Gesetzes) das innere Wort (des Evangeliums, der Gnade) wirkt. So sehr dies eine Relativierung institutionell-hierarchischer Vermittlung bedeutet, so heftig wehrt sich Luther von Beginn an gegen eine spiritualistisch-schwärmerische Loslösung der Wirksamkeit des Verheißungswortes vom äußeren Wort.

3. Wachsende Bedeutung der Pneumatologie bei anderen Reformatoren

In den Formulierungen der >Confessio Augustana< (CA) von 1530 verfolgt PHILIPP MELANCHTHON (+ 1560) die lutherische Linie: **Im Wort wirkt der Geist den rechtfertigenden Glauben, dessen Früchte die guten Werke des durch den heiligenden Geist erneuerten Menschen darstellen.** Es ist der zum Vater erhöhte Christus, der *"diejenigen heiligt, die an ihn glauben, indem er den Heiligen Geist in ihre Herzen sendet, welcher sie leiten, trösten und lebendig machen sowie verteidigen soll gegen den Teufel und die Gewalt der Sünde"* (CA 3). Gegenüber den Spiritualisten betont CA 5 die Bindung des Geistes an das äußere Wort (d.h. an die Predigt und die Sakramente), zugleich aber auch **die Freiheit des Geistes in dieser Selbstbindung**, denn dieser *"wirkt den Glauben, wo und wann es Gott gefällt, in denjenigen, welche das Evangelium anhören"*.

Der besondere Pneumatologe unter den Reformatoren ist JOHANNES CALVIN (+ 1564), der die universale Vermittlung im Heiligen Geist in Soteriologie und Ekklesiologie thematisiert. Dabei erscheint der Geist nicht nur als >Mitarbeiter<, sondern als >Schöpfer<, der als >Band< **die Gemeinschaft mit Christus vermittelt**. Wiederum soll durch die Unterscheidung zwischen dem äußeren Wort und der inneren Erleuchtung die Unverfügbarkeit des Geistes, der freilich nicht am Wort vorbei wirkt, gesichert werden. Stärker als andere **betont Calvin die Auswirkungen der Geistbegabung im gesellschaftlich-politischen Leben**.

4. Spiritualistische Strömungen

Alle genannten Reformatoren grenzen sich je auf ihre Weise gegenüber zwei Seiten ab:

- (1) **gegenüber dem** von ihnen so verstandenen bzw. an der kirchlichen Praxis abgelesenen **römischen Hierarchismus und Sakramentalismus** sowie
- (2) **gegenüber der spiritualistischen Loslösung von jeglicher äußeren Ordnung und Vermittlung bei den Schwärmern und (Wieder-)Täufern**.

Die sogenannten Spiritualisten und Schwärmer führen einerseits altkirchliche und mittelalterliche Tendenzen fort, andererseits sind sie durch typisch neuzeitliche Einflüsse (Entdeckung des Individuums und seiner Autonomie) geprägt. Gemeinsam ist ihnen die **Ablehnung jeder Art der Vermittlung als Beeinträchtigung des unmittelbaren Geistwirkens** (vgl. heutige >Freikirchen<). Für eine Pneumatologie, die die Erfahrungen des Geistes in ihrer Vielfältigkeit schätzt, stellen spiritualistische Bewegungen **die notwendigen Gegenströmungen zu den kirchlichen und theologischen Hauptströmungen mit ihren Erstarrungen und pneumatologischen Defiziten** dar.

II. Nach- und gegenreformatorische Tendenzen

1. Protestantische Orthodoxie und Pietismus

In der Folgezeit prägen den (lutherischen) Protestantismus zwei Richtungen: Das Bestreben der PROTESTANTISCHEN ORTHODOXIE, jegliches gleichberechtigtes Zusammenwirken von Gott und Mensch im Rechtfertigungsgeschehen auszuschalten, führt zur Ausbildung der Lehre von der **Verbalinspiration** sowie zu einer differenzierenden Beschreibung der **durch den Geist bewirkten Heilsaneignung im Menschen**. Durch die Bindung des Geisteignisses an den Wortlaut der Schrift ergibt sich eine dem kritisierten römisch-katholischen Sakramentalismus analoge **Fixierung des Geistwirkens**. Auch die **Gnaden-theologie** mit ihrem psychologisch orientierten Interesse an den einzelnen Momenten der Annahme des Heils wird analog zur scholastischen Lehre entwickelt. Auf beiden Feldern droht eine Beeinträchtigung der Souveränität des Geistes.

Anders verhält es sich im PIETISMUS,¹ der, spiritualistische Einflüsse aufnehmend, **mit einem unmittelbar persönlich zu erfahrenden Geistwirken rechnet**. Der Geist wirkt nicht nur im Verkündigungswort, sondern auf verborgene Weise auch im Innern des Menschen. Zwei Akzente sind besonders bemerkenswert: **die ekklesiologische Orientierung am Leben der Urgemeinde** und

¹ Literatur dazu auf der Seite: <http://www.theologie-systematisch.de/ekklesiologie/6neuzeit.htm> (12.09.2014).

das gnadentheologisch-ethische Interesse, das durch die Stichworte Berufung, Erweckung, Erleuchtung, Heiligung und Vollkommenheit bestimmt wird. - Außerdem wird im Pietismus der in der früh-syrischen Theologie betonte Gedanke der **Weiblichkeit des Heiligen Geistes** wieder aufgenommen und akzentuiert. Der Theologe ZINZENDORF stellte sich die göttliche Trinität dementsprechend nach dem Bild einer Familie vor: *"Da der Vater unseres Herrn Jesu Christi unser wahrhaftiger Vater und der Geist Jesu Christi unsere wahrhaftige Mutter ist; weil der Sohn des lebendigen Gottes... unser wahrhaftiger Bruder ist."*²

2. Römisch-katholische Gegenposition

Die römisch-katholische Theologie der Gegenreformation verstärkt auf beiden pneumatologisch bedeutsamen Feldern (Ekklesiologie/Gnadentheologie) ihre Gegenposition. Die in Trient grundsätzlich noch gegebene Übereinstimmung mit dem reformatorischen Anliegen verdeckend, interessiert sich die nachtridentinische Theologie so sehr für die sog. >geschaffene< (also nachträglich aufgrund von Offenbarung, Glauben und sakramentalem Leben in den Menschen gelangte) Gnade, **dass die >Einwohnung< des Heiligen Geistes im Menschen als deren bloß formale Wirkung erscheint**. Zugleich wird die Einheit des göttlichen Wirkens nach außen so sehr betont, dass selbst das Reden von den drei göttlichen Personen nur zugeschriebenen Merkmalen funktionslos wird. Nur wenige Theologen sprechen sich für **eine eigene, nicht bloß zugeschriebene Beziehung des Heiligen Geistes zur gerechtfertigten Seele** aus. Hinsichtlich der **Erfahrung des Geistes** hält es die römisch-katholische Theologie eher mit der **Vernunftkenntnis bzw. der durch das Lehramt garantierten Satz Wahrheit. Das Wirken des Geistes wird auf außergewöhnliche Erfahrungen reduziert**; die mystischen Traditionsströme versiegen fast völlig. Das Wirken des Geistes wird - von seiner Präsenz in der Einzelseele abgesehen - **für das hierarchische Lehramt reserviert**.

III. Pneumatologie im 20. Jahrhundert

1. Relative Geistvergessenheit bis zur Mitte des Jahrhunderts

Der bisherige geschichtliche Überblick lässt eine Reihe von Gründen für die relative Geistvergessenheit in der (katholischen) Theologie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts sichtbar werden: eine ziemlich **formalistische Behandlung der innertrinitarischen Beziehungen** und das völlige **Fehlen der pneumatologischen Dimension in Schöpfungslehre und Eschatologie**. Von der Rede von den sieben Gaben des Geistes abgesehen, tritt auch im Gebets- und Glaubensleben der Heilige Geist nicht sonderlich Erscheinung. Die zu Pfingsten 1897 veröffentlichte **Enzyklika >Divinum illud munus<** (DH 3325-3331/>Über die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes in der Seele des/r Gerechten<) spiegelt den offiziellen Stand, äußert aber auch die Erwartung einer Wiederbelebung der Geisttheologie.

In der theologischen Arbeit resultiert diese nicht zuletzt aus der scholastischen Diskussion um **Eigenschaften und Zuschreibungen des Geistes**, die schließlich sein Profil im Heilsgeschehen deutlicher hervortreten lässt. Ebenso sprengt die Erörterung fundamentaltheologischer Fragen nach dem Verhältnis von Offenbarung, Schrift, Tradition und Lehramt die Einschränkung der ekklesialen Funktion des Heiligen Geistes auf den Aspekt des >vor Irrtum bewahrenden Beistands< bei lehramtlichen Entscheidungen; dies deutet sich zumindest in den Überschriften **zweier Bibelenzykliken an: >Tröster Geist<** (1920/DH 3650-3654) und **>Eingegeben durch Gottes Geist<** (1943/DH 3825-3831). Parallel dazu ist die nach dem Ersten Weltkrieg sich anbahnende Erneuerung der Ekklesiologie zu sehen, die einen deutlich mystisch-pneumatischen Akzent erhält.

2. Der Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965)

Der Durchbruch zu einem neuen Verständnis der Wirksamkeit des Heiligen Geistes gelingt mit dem Pontifikat JOHANNES XXIII. (1958-63), der ein **neues Pfingsten für die Kirche** erwartet. So ist das von ihm einberufene II. Vatikanum zunächst als geistliches Ereignis zu würdigen, das vielfach Bekehrungs- und Erneuerungsprozesse ausgelöst hat.

² M. MEYER, Das >Mutteramt< des Heiligen Geistes in der Theologie Zinzendorfs, in: EvTh 43 (1983) 415-30,423.

Im Zusammenhang der als Erbe des I. Vatikanums aufgegebenen ekklesiologischen Thematik kommt es in kritischer Auseinandersetzung mit Textvorlagen, durch Kontakt mit östlichen Theologen sowie aufgrund der Einbeziehung der biblisch-patristisch erneuerten Theologie zu einer **vielfältigen Thematisierung der pneumatischen Dimension der Kirche**, wenn auch von einer durchgehenden Systematik nicht die Rede sein kann. Die Entstehungsgeschichte der **Kirchenkonstitution** (>Lumen Gentium<) sowie ein Vergleich mit der zuvor verabschiedeten **Liturgiekonstitution** (>Sacrosanctum Concilium<) zeugen von diesem geistlich-theologischen Prozess. So erhält die stark christozentrische, am Inkarnationsmodell orientierte Ekklesiologie ein pneumatologisches Gegengewicht im Rahmen einer am Leben des dreieinen Gottes orientierten Communio-Ekklesiologie (vgl. LG 1 mit 2-4.8.48). Vor allem Bischöfe der unierten Ostkirchen erinnern an den pneumatologischen Zusammenhang des dritten Artikels des Glaubensbekenntnisses, daran, **dass die Zeit der Kirche die Zeit des Heiligen Geistes ist**.

Vor dem Hintergrund des I. Vatikanums kommt dem heftig diskutierten Artikel 12 der Kirchenkonstitution besondere Bedeutung zu: **Die Gesamtheit der Glaubenden hat teil am prophetischen Amt Christi und kann - aufgrund der >Salbung von dem Heiligen Geist< (LG 12) - im Glauben nicht irren**. In der Perspektive von >Lumen gentium< erhalten das **Laienapostolat** (AA 3) und die **Missionsaufgabe** (AG 4) eine ausdrücklich pneumatologische Begründung. Auch die Offenbarungskonstitution und die Dekrete über den Ökumenismus sowie über Dienst und Leben der Priester weisen entsprechende Akzentsetzungen auf. In die **Pastoralkonstitution** über >Die Kirche in der Welt von heute< werden leider nicht alle einschlägigen Anregungen aufgenommen. Trotz der fehlenden (und auch nicht zu erwartenden) Systematik erscheint der Vorwurf eines pneumatologischen Defizits - nach Hilberath - aber kaum gerechtfertigt. Nicht allein die Tatsache, dass der Heilige Geist 258mal in den Texten erwähnt wird, sondern die Aussagen an entscheidenden theologischen Gelenkstellen und nicht zuletzt der Konzilsprozess selbst bezeugen für ihn die Wiederentdeckung des Heiligen Geistes.

3. Nachkonzilszeit

Die Anstöße des Konzils tragen vielfältige Frucht in theologischer Reflexion und praktischer Reform. So wird z.B. wieder deutlich, **dass die Trinitätslehre durchaus etwas mit dem Leben zu tun hat, und das Wirken des Geistes wird in Erneuerungsbewegungen und ökumenischen Begegnungen erfahren**. Die pneumatisch-trinitarische Dimension ist in Texten des kirchlichen Lehramtes präsent (vgl. insbesondere Nr. 75 der Enzyklika >Evangelii nuntiandi< von 1975, Kap. III der Missionsenzyklika >Redemptoris missio< von 1990 sowie die einschlägige Enzyklika >Dominum et Vivificantem< von 1986); in ökumenischen Dokumenten wird sie immer selbstverständlicher. Gleichwohl wäre es euphorisch, von einem neuen Zeitalter des Heiligen Geistes zu reden, zumal das nachkonziliare Erscheinungsbild der (katholischen) Kirche von zum Teil widerstrebenden Tendenzen gezeichnet ist: Den charismatischen, gelegentlich enthusiastischen Aufbruchbewegungen stehen reglementierende, bremsende Strömungen entgegen; vielfach machen sich - gerade in den Kirchen Westeuropas - auch Resignation und Ermüdung breit.